



CHRISTIAN AWE

**LEBENS(T)RÄUME
LICHTENBERG**

2012

INHALT

GANZ GROßE KUNST IM OSTEN BERLINS

4

VON DEN STRAßEN BERLINS ZUM
WELTWEIT GEFRAGTEN KÜNSTLER

6

INTERVIEW MIT CHRISTIAN AWE

10

DAS KUNSTWERK MIT DEM LANGEN ATEM

14

SO KÖNNEN SIE „LEBENS(T)RÄUME
LICHTENBERG“ ERLEBEN

22

STIMMEN DER ANWOHNER

26

KUNST ZUM ANFASSEN

28

IMPRESSUM

32

GANZ GROßE KUNST IM OSTEN BERLINS

In einer Stadt voller Street Art und Fassadenmalerei bringt LOA Berlin große Kunst an die Wand: Mehr als 30 Meter hoch ist das Werk „Lebens(t)räume Lichtenberg“ des international bekannten Malers Christian Awe an der Giebelfassade der Frankfurter Allee 192. In unmittelbarer Nähe zur ehemaligen Stasi-Zentrale erzählt das Gemälde in leuchtendem Blau und kräftigem Rot von der Sehnsucht nach Freiheit und Kreativität.

„Lebens(t)räume Lichtenberg“ ist Teil von Lichtenberg Open ART (kurz: LOA Berlin), der Initiative für Kunst und Bildung der Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE. LOA Berlin lädt Künstler aus aller Welt dazu ein, ihre Sicht auf urbanes Leben an den fensterlosen Giebelfassaden von Großsiedlungsbauten zu verwirklichen. Zwischen 2012 und 2017 sind vier solcher Kunstfassaden entstanden. Neben dem Wandbild von Christian Awe gehören dazu auch die Werke „Totem“ des US-amerikanischen Künstler-Duos JBAK (Landsberger Allee 228 B), „Aufbruch in neue Welten“ des Künstlerkollektivs KLUB7 (Warnitzer Straße 28) und „Tropfen und Ringe“ des Hamburger Street Artists 1010 (Erich-Kurz-Straße 9–11).



Etwa alle zwei Jahre kommt in Lichtenberg ein neues Motiv hinzu. So wächst im Osten der Stadt eines der spannendsten Outdoor-Museen der Welt. Eine Expertenjury mit Vertretern aus Kunst, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik entscheidet, wer sich hier einreihen darf. Hauptvoraussetzung ist, dass sich die Bewerber mit Fassadenkunstwerken in der Realisierung auskennen. Denn LOA Berlin will keine beliebige Fassadenmalerei zu den Menschen bringen. Sie sollen stehen bleiben, um die Ecke denken, in der Nachbarschaft diskutieren – und auch ein bisschen stolz darauf sein, ein international beachtetes Kunstwerk in ihrem Alltag zu erleben.

Gleichzeitig ist der Ansatz von LOA Berlin alles andere als elitär. Anwohner, Schulen, Jugendclubs und Vereine sind in das Rahmenprogramm der Gemälde einbezogen. Es gibt Workshops in der Nachbarschaft und Projekttage an den Schulen. Jede fertiggestellte Fassade feiern HOWOGE, Künstler und Nachbarn mit einem großen Fest.

Die drei Säulen von LOA Berlin
LOA Artists bringt die Werke bekannter Künstler an die Giebelfassaden von Großsiedlungsbauten in Lichtenberg.
LOA Talents gibt jungen Künstlern eine Chance, ihr Talent zu verfeinern und eigene Entwürfe im öffentlichen Raum zu realisieren.
LOA Kids bringt die „Stadt-Kunst“-Projekttage an Berliner Schulen. Kinder und Jugendliche erhalten die Gelegenheit, sich vor Ort künstlerisch-praktisch mit urbaner Kunst auseinanderzusetzen.



VON DEN STRAßEN BERLINS ZUM WELTWEIT GEFRAG- TEN KÜNSTLER

Christian Awe war elf Jahre alt, als er in den Häuserschluchten Lichtenbergs zum ersten Mal eine Spraydose in die Hand nahm. Er begann mit Farben, Licht und klaren Formen zu spielen. Über die Jahre entwickelte er einen ganz eigenen Stil, mit dem er 1999 die Aufnahmejury der Universität der Künste (UdK) in Berlin überzeugte. Christian Awe studierte bei Georg Baselitz und war Meisterschüler von Daniel Richter.

An der Hochschule verfeinerte er sein Können. Awe ist bekannt für seine dynamisch-rhythmischen Farbkompositionen und die expressive Emotionalität seiner Werke. Das begeistert Menschen auf der ganzen Welt. Christian Awe stellte unter anderem in Deutschland, Österreich, Südkorea, Japan, Dubai und den USA aus, sowohl in Museen als auch im öffentlichen Raum. So ist auch „Lebens(t)räume Lichtenberg“ entstanden – das erste Wandbild der Initiative LOA Berlin.

Awe ist ein sozial engagierter Künstler. Sein Anliegen ist die Demokratisierung der Kunst und ihre Befreiung vom Elitären. Der Wandmalerei bedient er sich als weltumspannender Sprache, die gerade jungen Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur eröffnet. Aus dem gleichen Grund widmet sich Awe neben seiner künstlerischen Tätigkeit verstärkt der Lehre. Er hält Vorträge, unterrichtet an diversen Bildungseinrichtun-

gen, unter anderem an den Hochschulen in Yale und Princeton sowie der ESMT Berlin, und gibt Workshops für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Darüber hinaus finanziert er mit Erlösen aus dem Verkauf von Editionen seiner Wandbilder den Bau einer Schule und eines Hospitals in Burkina Faso (Westafrika).

Seit September 2012 leuchtet „Lebens(t)räume Lichtenberg“ weit über die Frankfurter Allee. Auch Christian Awe kommt regelmäßig vorbei. Noch immer lebt und arbeitet er in Berlin, die Stadt und ihre Menschen sind seit jeher eine Inspirationsquelle für ihn.

„fluid“ 2015 Acryl auf Leinwand 50 × 40 cm



„Adanzé“ 2015 Acryl auf PVC 12 × 13,5 m Hauptstraße, Berlin-Schöneberg



„gioia“ 2019 Acryl auf Leinwand 110 × 145 cm

INTERVIEW MIT CHRISTIAN AWE

Ein Kamerateam hat den Entstehungsprozess von „Lebens-(t)räume Lichtenberg“ begleitet. Hier finden Sie das Interview mit Christian Awe zum Nachlesen.

Eine riesige Fassade als Leinwand – rund 500 Quadratmeter Fläche zur Realisierung Ihres Entwurfs. Ist LOA Berlin gängige Street Art oder doch eher eine ganz eigene Herausforderung?

Am Anfang dachte ich, ich gehe an die Wand heran und fange an zu malen. Aber ich habe komplett den Überblick verloren. Bin ich jetzt 50 Zentimeter zu hoch oder fünf Meter zu weit rechts? Es ist so, als wäre man mit der Nase direkt auf der Leinwand drauf. Und so bin ich in der Kunstgeschichte zurückgegangen und habe mir die Technik der Übertragung großer Wandbilder und Fresken angeschaut, zum Beispiel wie Michelangelo seine Werke in der Sixtinischen Kapelle kreierte. Daraufhin habe ich Entwürfe gemacht, das Bild unterteilt und auf 2 × 2,5 Meter große Papierstücke übertragen. Diese

„Es ist so, als wäre man mit der Nase direkt auf der Leinwand drauf.“

Papierstücke habe ich an den markanten Stellen des Motivs gelocht, in mühseliger Arbeit, zuerst mit ganz kleinen Löchern. Dann haben wir gesprüht und die Linien und Punkte miteinander verbunden. Es war frustrierend, zwei bis drei Wochen zunächst nur damit beschäftigt zu sein. Man macht und malt und tut, aber außer 36.000 Übertragungspunkten ist an der Wand nicht viel zu sehen.

Wann haben Sie diese Ungeduld überwunden?

Es hat zehn Wochen gedauert, bis ich an den Punkt kam, wo ich zum ersten Mal sah, ob das Bild überhaupt kompositorisch funktioniert. Als diese Papiere, die über Wochen angeklebt waren und die einzelnen Farbschichten abgedeckt hatten, abgerissen wurden, war ich doch sehr erleichtert, dass alles so zusammenging, wie ich es mir vorgestellt hatte. Das Freilegen des Werkes war für mich ein riesiges Happening. An diesem Punkt begann für mich der kreative Prozess eigentlich erst richtig.

Inwieweit?

Ich musste den Hintergrund mit dem Vordergrund verbinden, und hinzu kamen die ganzen Details. Als das Gerüst abgebaut war, hatte ich noch einmal für zwei Tage einen Kran. Da konnte ich freier an dem gesamten Bild arbeiten, so wie ich es normalerweise auch an einer Leinwand tue.

Worin unterscheidet sich die Umsetzung eines solchen Kunstwerks technisch von der Arbeit im Atelier?

Ich musste Farbe kippen oder spritzen – und zwar mit einem Strahl, der 30-mal so groß war wie der einer Sprühdose. Neben einem großen Pinsel ist vieles mit einer Art großem Kompressor und einem mit Farbe befüllten Feuerlöscher gemacht. Dies transportiert die Handschrift auch in Übergröße an die Wand, um zum einen den Farbauftrag und zum anderen eine Bewegung, eine Expression zu kreieren.

Das ließ sich kaum heimlich umsetzen. Sie arbeiteten vor den Augen unzähliger Menschen an Ihrem Kunstwerk. Wie beeinflusste dieser Entstehungsprozess das Werk?

Es ist nicht nur ein Kunst- und Kulturprojekt, sondern auch ein Bildungsprojekt. Ich habe mit der Nachbarschaft zusammen verschiedene Workshops gemacht, und im Laufe dieser zwölf Wochen hatten wir über eintausend Kontakte und Workshop-Teilnehmer. Da haben wir wirklich was bewegt. Zum Teil haben die Besucher Schablonen geschnitten, und die besten Schablonen wurden mit in der Wand verwendet. Im Prinzip hat die Nachbarschaft das Bild mitgemalt.

„Wir wollten Kunst und Kultur in einen Bezirk bringen, der bisher nicht dafür stand. Dies hat sich geändert.“

Wie trägt „Lebens(t)räume Lichtenberg“ zur Demokratisierung von Kunst bei, die Ihnen so wichtig ist?

Kunst ist nicht elitär. Es gibt aber oftmals noch immer eine große Hemmschwelle, weshalb viele Menschen eben nicht ins Museum gehen oder nicht in die Galerien. Das Projekt diente dazu, Kommunikation zu schaffen und Aufmerksamkeit zu generieren: für die Kunst und für den Bezirk. Es sollte die Leute zu Kunst und Kultur führen und jungen Leuten einen Zugang dazu vermitteln.

Wie wünschen Sie sich, dass die Menschen in Berlin Ihr Werk betrachten?

Ich ziehe den Himmel runter und banne ihn auf die Wand. Wenn man stadteinwärts über die Lichtenberger Brücke fährt, sieht man zum ersten Mal das Stadtpanorama, und da sieht man dann diese Wand. Sie leuchtet und strahlt und steht für etwas Positives, steht gegen das damals vorherrschende Grau, gegen diesen vielen Beton, der hier herrschte. Es ist unglaublich, wie positiv das Projekt aufgenommen wurde. Wir wollten Kunst und Kultur in einen Bezirk bringen, der bisher nicht dafür stand. Dies hat sich geändert. Lichtenberg ist salonfähig geworden und hat sich zu einem Familienbezirk und Kreativstandort entwickelt.

DAS KUNSTWERK MIT DEM LANGEN ATEM

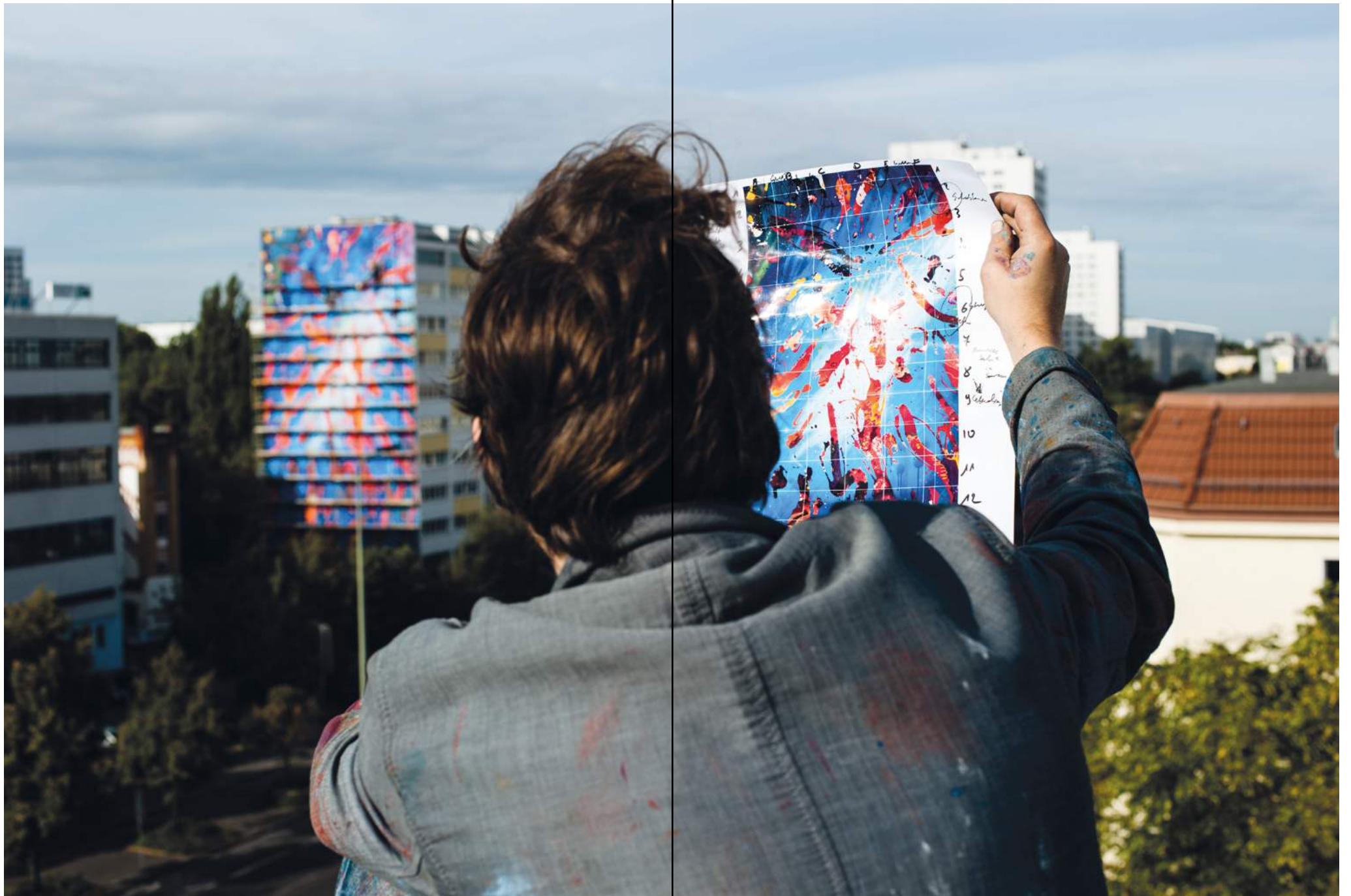
150 Liter Farbe, 450 Meter Papier, über 10 Kilometer Klebeband: Für „Lebens(t)räume Lichtenberg“ hat Christian Awe einiges an Material verbraucht – und noch mehr Zeit. Fast drei Monate dauerte es vom ersten Farbauftrag bis zum Abbau des Gerüsts. Über mehrere Wochen waren der Künstler und sein Team allein damit beschäftigt, 36.000 Übertragungspunkte für die Skizze auf die Fassade zu bringen.

Erst dann wurde der Fortschritt sichtbar: Mit Pinsel und Kompressor malte Christian Awe das Motiv auf – zunächst die roten Farb-Splashes, dann die blauen Himmelsassoziationen. In den letzten 14 Tagen der Realisierung verband Awe Vorder- und Hintergrund zu einem Ganzen und verfeinerte die letzten Details. Im Oktober 2012 waren die Arbeiten beendet.









Das Übertragen der Skizze auf die 30 Meter hohe Wand ist für den Künstler der schwierigste Schritt. Erst jetzt zeigt sich, ob Idee und Aufbau des Werkes in dieser Größenordnung funktionieren.



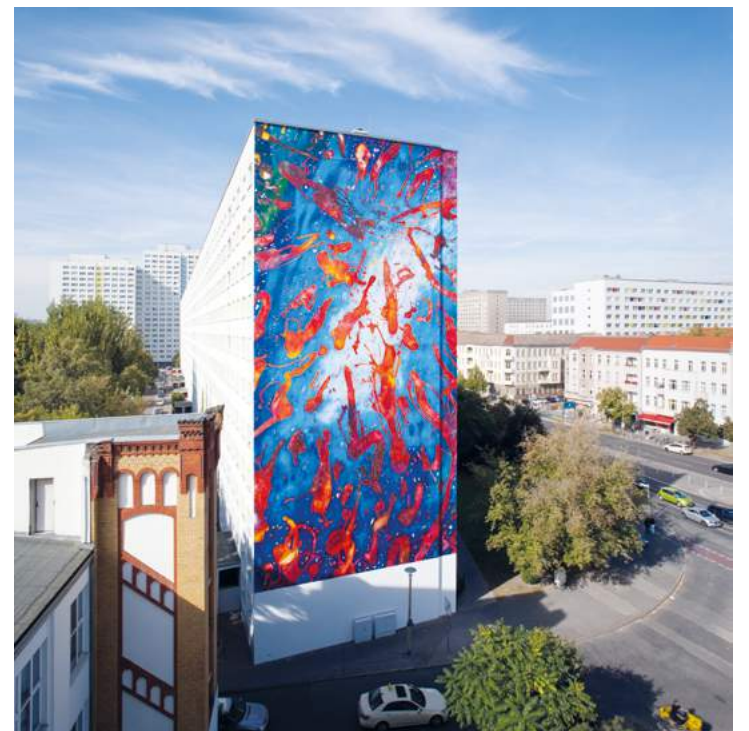
SO KÖNNEN SIE „LEBENS(T)RÄUME LICHTENBERG“ ERLEBEN

Den ersten Kontakt zum Kunstwerk erhält der Betrachter, wenn er stadteinwärts auf der Lichtenberger Brücke fährt: An ihrem höchsten Punkt schiebt sich „Lebens(t)räume Lichtenberg“ in den Blick – zunächst noch umgeben von Hochhäusern und der Kulisse des Fernsehturms in der Ferne. Irgendwann aber steht die Fassade frei. An sonnigen Tagen verschmilzt das Werk in diesem Moment mit dem Himmel über Berlin.

Das Gemälde an der Frankfurter Allee 192 verkörpert die Essenz all dessen, was für Christian Awe Berliner Leben ist. Schräg gegenüber der ehemaligen Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR steht der blaue Hintergrund für die Sehnsucht nach Freiheit, die alle Menschen eint und durch diesen Standort an der einstigen Straße der Befreiung noch verstärkt wird. In sattem Rot heben sich davor die Splashes ab, deren Pulsieren beinahe greifbar scheint. Wie Blut oder Lava ergießt sich ihr Strom in die Umgebung – gleich der Lust vieler Berliner, ihre Stadt in Besitz zu nehmen, sie mit Leben zu füllen und kreativ zu gestalten.

Bei „Lebens(t)räume Lichtenberg“ lohnt es sich, auf zwei Dinge besonders zu achten. So finden sich in dem Fassadengemälde kleine Details und Figuren. In zahlreichen Workshops hat Christian Awe mit Teilnehmern aus der Nachbarschaft eigene





Schablonen entworfen. Die besten davon hat der Künstler am Ende in sein Werk integriert. Ein weiterer Abstecher an die Fassade lohnt sich nach Einbruch der Dunkelheit: Im Licht der Halogen-Spots auf dem Dach treten die Konturen der roten gestischen Farb-Splashes umso dynamischer hervor.

**„Ich habe zugeschaut,
wie es entstanden ist.
Interessant, das mal
zu sehen.“**

Thomas, 53, fährt fast täglich mit dem Auto vorbei

**„Die Fassade hat in jedem
Fall an Qualität gewonnen.
Mit der Lichtinstallation
dazu, das ist schon schön.“**

Christian, 36, hat den besten Blick auf das Kunstwerk von seinem Balkon

**„Ich mag diese Art
von Kunst, da gibt es
tolle Ideen.“**

Johanna, 65, ist als Touristin zufällig vorbeigekommen

**„Wenn man nicht auf
den Fernsehturm guckt,
guckt man dahin.“**

Anne, 35, fühlt sich mit Blick auf das Kunstwerk zu Hause

**„Ich könnte mir auch gut
eine Karikatur vorstellen,
die die Probleme
Lichtenbergs aufgreift.“**

Thomas, 45, in Lichtenberg aufgewachsen und später weggezogen

**„Für mich bedeutet das
Motiv: Wir schwimmen
alle in einem Ozean.“**

Anna, 25, läuft regelmäßig an der Kunstfassade vorbei

KUNST ZUM ANFASSEN

LOA Berlin schafft Kunst im öffentlichen Raum. Sie soll Nachbarschaften verbinden und zum Austausch anregen. So waren Anwohner, Schulen und Jugendeinrichtungen eingeladen, sich in den künstlerischen Prozess rund um „Lebens(t)räume Lichtenberg“ einzubringen.

Live-Kunst mit Christian Awe

Das Kunstwerk selbst war während der meisten Zeit seiner Entstehung verhüllt. Erst in den letzten zwei Wochen konnte das Team um Christian Awe die Planen am Baugerüst zur Seite ziehen und Einblicke in ihre Arbeit gewähren. Dafür richtete der Künstler ein temporäres Atelier an der Frankfurter Allee 192 ein. Dort stand er für Fragen der Besucher zur Verfügung und bot Workshops an.

Awogis: Jugendliche arbeiten am Kunstwerk mit

Künstlerisch begabten Nachwuchs ließ Christian Awe als Praktikanten auf dem Baugerüst mitarbeiten. Diesen Teil seines Teams nannte er Awogis – ein Wortspiel aus Awe und HOWOGE. Die Awogis unterstützten den Künstler beim Abkleben, dem Anfertigen der Schablonen und bei den Workshops im Atelier vor Ort. Im Gegenzug durften sie die Entstehung des Werks hautnah miterleben.



Christian Awes Ziel ist die Demokratisierung der Kunst. Daher nahm sich der Künstler besonders viel Zeit, künstlerisch begabten Nachwuchs in die Arbeit einzubeziehen.



Offene Kreativ-Workshops für die Nachbarschaft

Immer wieder lud Christian Awe Kinder und Jugendliche, aber auch die Nachbarn der umliegenden Häuser zu offenen Workshops ein. Er vermittelte ihnen den Umgang mit Formen und Farben und lehrte sie verschiedene Techniken. In zwölf Wochen hat Awe mit seinen Workshops mehr als 1.000 Menschen erreicht. In einer durch den Künstler zur Verfügung gestellten mobilen Bibliothek konnten sich Interessierte über Kunst und Kunstgeschichte informieren und Inspirationen sammeln.

Fassadenfest

Am 14. September 2012 weihte die HOWOGE „Lebens(t)räume Lichtenberg“ mit einer großen Fassadenparty offiziell ein. Schirmherr Michael Müller, damals Senator für Stadtentwicklung und Umwelt und heutiger Regierender Bürgermeister, übergab das Kunstwerk an die Anwohner. Parallel zum Bühnenprogramm informierten Bildungseinrichtungen, Hochschulen sowie Handwerksfirmen in einer von Christian Awe initiierten „Straße der Bildung“ über künstlerische Berufe.

IMPRESSUM



Herausgeber

HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft mbH
Bereich Unternehmenskommunikation und Marketing
Ferdinand-Schultze-Straße 71, 13055 Berlin

Kontakt

Projektleitung LOA Berlin
E-Mail: loa@howoge.de
Telefon: +49 (0)30 5464-2401

Konzeption und Gestaltung

m12.studio, Mainzer Straße 12, 10247 Berlin

Text und Lektorat

Claudia Parton, Wilhelmstraße 135a, 13595 Berlin

Gesamtherstellung

Gallery Print, Nunsdorfer Ring 13, 12277 Berlin

Bildnachweise

Bernd Borchardt: S. 8/9
Klaus Dombrowsky: S. 25, S. 29 unten, S. 31
Klaus Esser: S. 23
Anthony Georgis: S. 18 mittig
Klemens Renner: S. 4, S. 14/15, S. 16/17, S. 18/19, S. 20/21, S. 28, S. 29 oben, S. 30
Sandro Zanzinger: S. 6

www.loa-berlin.de

Die Datenschutzinformationen der HOWOGE
Wohnungsbaugesellschaft mbH finden Sie auf der
Unternehmenshomepage unter folgendem Link:
www.howoge.de/datenschutz

LOA Berlin –
eine Initiative der

HOWOGE

Zukünftig weiter getragen durch

STIFTUNG
STADTKULTUR

